

zogen werde, die ein extra großes Wasserquantum mit sich führte. Er war in Amerika gewesen, wo die Wasseraufnahme während der Fahrt aus seitlichen schmalen Kanälen stattfand. Eine der Damen mischte sich auch ein, sie hatte das in einem Kino gesehen; sehr interessant!

So wurde das Gespräch allgemeiner; und es dauerte nicht lange, so wurde von Berliner Theatern gesprochen, und der Name Hauptmann fiel. Der Jüngling mir gegenüber wurde warm. Für Literatur schien er sich zu interessieren und erging sich über ein paar Bücher, an denen er nicht viel Gutes ließ. Aber das war ihm nicht die Hauptsache, sondern er fing an von der Person des Verfassers zu sprechen. Manches stimmte, anderes wieder war offenbar einfach ein momentaner Einfall.

Nach der ersten Minute wußte ich, daß ich hier eine weitverbreitete Spezies unserer lieben Mitmenschen vor mir hatte, die nicht nein sagen können, die nie zugeben werden, daß sie etwas nicht kennen.

Frag ihn, ob er ein Buch gelesen hat, und er antwortet ja!, gibt auch rasch ein Urteil darüber ab, das nichts besagt, nie auf den Inhalt eingeht, sondern nur allgemeine Redensarten produziert.

Es sind Leute, auf die man hineinfällt, weil sie ein paar Rezensionen gelesen haben, und das nun als Eigengewächs produzieren, laß sich auf ihr Gedächtnis verlassen und frech drauflos reden.

Alles kennen sie, alles haben sie gesehen, alles wissen sie besser als die andern. Nie werden sie zugeben, daß sie irgend wann und wo nicht mit dabei waren.

Da nun von Literatur die Rede war, fielen allerhand Namen. Den einen Schriftsteller hatte er in Gesellschaft getroffen, mit jenem im Café zusammengesessen, mit einem dritten war er auf der Reise zusammengetroffen, und so blieb es nicht aus, daß schließlich auch mein Name fiel. Die jüngere Dame fragte, ob er dem Verfasser von »Fallobst« und »Frühlingssturm« mal begegnet sei.

Freilich!, er hatte mich so oft im Café getroffen.

— Ich gehe natürlich kaum jemals in ein Café, alle Jahr drei-, viermal mag es vorkommen, nachmittags niemals.

Herr Klugschnabel wußte das besser.

Ja, da war ein Stammtisch, an dem alle möglichen Leute verkehrten und wo er auch oft hinkam. Er nannte Namen in einem Atem zusammen, deren Träger sich nie ansahen, von denen jeder das Lokal auf der Stelle verlassen hätte, wenn sich der andere nur im fernsten Winkel blicken ließ.

Was Tobote nun für ein Mensch sei, fragte ein Herr, der, wie er sagte, mein: »Nicht doch!« erst vor wenigen Tagen gelesen hatte.

Mein Gegenüber gab genaueste Auskunft. Er kannte mich ganz genau. Also ich sei sehr groß und habe hellblondes Haar. (Das ist nun beides übertrieben.) Und ganz glatt rasiert ginge ich.

Die junge Dame widersprach, sie hätte neulich ein Postkartenbild von einer Freundin erhalten. Darauf trüge ich einen kurzen Spitzbart.

Ja, früher!, belehrte der Jüngling, während ich unwillkürlich meinen Bart durch die Finger gleiten ließ. Jetzt ginge ich der Mode gemäß ganz glatt; da sei mein Gesicht viel interessanter. Sudermann habe sich ja auch seinen Assyrerbart kurz schneiden lassen.

Und dann fragte jemand, ob ich verheiratet sei.

Gott bewahre!, wie konnte einer das bloß denken. Das wäre ja stillwidrig ohnegleichen. Wer solche Sachen schrieb wie Tobote, konnte sich doch nicht an eine Frau für alle Zeit binden. Ich sei mal kurze Zeit verheiratet gewesen, das mochte sein, aber längst wieder geschieden. Das sei ich meinen Büchern schuldig.

— Wenn das meine Frau mitangehört hätte, die hätte ihre Freude gehabt.

Ich erlebte ja alles am eigenen Leibe, er könne Geschichten davon erzählen, alles was ich schriebe. Ich lebte aber auch darnach, nicht zu sagen.

— Gott nein, dachte ich, mein armer Leib. Als ob man dazu nicht seine Freunde und Bekannte hätte, die einem diese Mühe abnehmen, zu erleben.

Zurzeit hätte ich ein Verhältnis mit . . ., und nun kam ein Name, dessen Trägerin ich noch nie gesprochen hatte. Das sollte ein ganzer Roman sein, diese Liebe, von der man gewiß später einmal in einem meiner Bücher zu lesen bekam, ein neuer »Liebesrausch«.

Ob er wisse, wo ich wohne?

Ja! — Früher am Tiergarten, jetzt baute ich mir eine Villa im Grunewald. Die sollte ganz entzückend werden: Alle Schriftsteller siedelten sich jetzt im Grunewald an, Presber, Fulda, Sudermann, Hauptmann, eine ganze Dichterkolonie.

— Lieber Gott, wenn doch das wenigstens wahr gewesen wäre, wünschte ich im stillen. Wenn der Unglückliche doch wenigstens in dem einen Punkt ohne Einschränkung recht hätte! Da müßte erst ein Mäcen kommen, um das wahr zu machen. Noch stimmte es nicht. Und die Summe, die er nun nannte, und die mir für meinen letzten Roman »Durchs Ziel« gezahlt sein sollte, war so märchenhaft, daß ich ihn zu gern um die Adresse eines solchen Verlegers gefragt hätte . . . Er wäre gewiß um eine Antwort nicht verlegen gewesen.

Er wußte eben alles. Wie alt ich sei, meine Lieblings Speisen, meinen Sommeraufenthalt, daß ich mir im vorigen Jahr den rechten Arm gebrochen an der Jungfrau, was leider stimmte. Aber daß mir das nichts machte, denn ich diktierte alles in die Schreibmaschine, — die ich natürlich gar nicht besitze, sondern ich schreibe alles höchst eigenhändig ohne Hilfe selber.

Kurz: er kannte mich ganz genau, behauptete noch vor acht Tagen einen Brief von mir bekommen zu haben, und schilderte mich und mein Dasein mit so leuchtenden Farben, daß ich ganz neidisch auf dieses mein so viel besser gestelltes Ich wurde, dem alle Schätze der Erde und alle Frauen und Fräulein bedingungslos zur Verfügung zu stehen schienen.

Getreulich hörten die andern mit mir gemeinsam zu, ganz Ohr und voller Staunen über die Wissenschaft dieses Jünglings, der nie versagte.

Wir fuhren in den Bahnhof von Hannover ein. Ich nahm mein Handtäschchen, erhob mich und kämpfte mit mir, ob ich ein Wort sagen sollte, — aber ich grüßte nur, bekam einen höchst flüchtigen Gegengruß, weil ich ja so mäuschenstill in meiner Ecke gesessen und mich an dem Gespräch über mich selbst nicht beteiligt hatte. Als ich das Abteil verließ, griff ich doch rasch in die Brusttasche und gab dem guten Bekannten von mir freundlich lächelnd meine Karte mit den Worten:

— Bitte, damit Sie mit Recht sagen können, mich zu kennen! . . .

Er nahm die Visitenkarte mit meinem Namenszug, starrte darauf, und dann sah ich, wie mein Nachbar, der dicke Herr, ihm über die Schulter blickte und plötzlich höchst vergnügt loslachte, während der Kenntnisreiche langsam in sich zusammensank, als müßte er endlich einen festen Stützpunkt unter sich fühlen.

Ich aber verschwand mit meinem Täschchen in der Hand rasch im Strom der die Treppen hinabstuhenden Reisenden, ehe mein »guter Freund« zur Besinnung kommen konnte, mit welcher einem schmeichlerischen Nimbus er sein schweigsames Gegenüber so wild phantastisch umkleidet hatte, daß ich ihm bei all seiner Glukerei nicht einmal böse sein konnte.

### Kleine Mitteilungen.

Von der preussischen Akademie der Wissenschaften. — Zu wissenschaftlichen Unternehmungen hat die preussische Akademie der Wissenschaften 13 460 M. bewilligt. Es erhielten: der Professor für Elektrochemie an der Technischen Hochschule in Hannover Dr. Max Bodenstein zu photochemischen Versuchen 3000 M.; der Professor für Geodäsie Dr. Otto Eggert in Danzig zur Herausgabe einer Tafel der numerischen Werte der trigonometrischen Funktionen 1000 M.; Dr. Erwin Finlay Freundlich, Assistent an der Universitätssternwarte in Berlin-Neubabelsberg, zur instrumentalen Ausrüstung einer astronomischen Expedition nach der Krim 2000 M.; Dr. Robert Hartmeyer, Assistent am Zoologischen Museum in Berlin, zu Stu-